**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 28 (1938)

**Heft:** 50

Artikel: 's Mosimann Vreneli

Autor: Jemelin, Erika

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-649475

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 03.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

vergangenen Lebensjahre und das bewußte Erfassen des tief driftlichen Sinnes dieser vorbereitenden Zeit.

Liegt nicht schon ein tieses Glück darin, zu wissen, daß in den Beziehungen der Menschen zueinander in den Wochen vor Weihnachten eine allumfassende Herzlichseit liegt? Ist es nicht töstlich zu wissen, daß selbst die ganz Nüchternen, ganz Sachlichen mitgerissen werden, wenn diese all umfassende Herzlichteit, die Güte und die Liebe am Feste selbst zur Auslösung tommt? Ist es nicht tröstlich zu wissen, daß selbst die Kartherzigen, die Zurückhaltenden, ja sogar die Egozentrischen ihre Herzen und Hände öffnen müssen in diesen festlichen Zeiten, weil die Liebe im Advent und in den Tagen vor Weihnachten wie ein gewaltiges Erseben das Weltall durchpulst und bei jedem einzudringen versucht, so sehr er sich auch dagegen wehrt?

Ich weiß, es wird dennoch viele geben, die mit verächtlichen Blicken und hämischen Worten das Treiben, Vorbereiten und Freuen auf das weihnachtliche Fest als eine veraltete Gemütsssache verwersen. Sie zuchen die Achseln und nennen das alles Gefühlsduselei. Sie wollen all diesen Ballast an Gefühlen und

Empfindungen abtun und in kalter Sachlichkeit diese Sitten und Gebräuche über Bord wersen. Es sind jene Menschen, die keine Tradition in sich haben, jene Menschen, die im Herzen eine ungestillte Sehnsucht tragen und keinen Weg zur Freude sinden, weil sie Borfreude nicht bereit sind.

Die Bereitschaft des Herzens und die Empfänglichkeit der Seele müssen wir uns auch im Tempo unserer heutigen Zeit bewahren, wenn wir Weihnachten im urchristlichen Sinne seiern wollen.

Die Tage im Advent festigen diese Bereitschaft, sie wecken in uns jenes beglückende Gefühl des Gebens und Empfangens, jene herzliche Wärme der Liebe, die uns alle miteinander verbindet zu einer Gemeinschaft.

Unendlich reich beschentt uns darum der Abvent mit seinen Heimlichkeiten, seinem geschäftigen, glückhaften Tun, seinen geseimnisvollen Erwartungen, seiner ungestillten Neugierde, seiner neuerwachten Gebefreude und dem Willen zum Frieden, auf daß uns allen ein wahrhaft glückliches Fest der alles umfassenden Liebe werde.

M. Sch.

## '3 Mosimann Vreneli

Von Erika Jemelin.

Daß Bater Mosimann freundlich in die Welt blickt, könnte niemand mit gutem Gewissen behaupten. Nein, gutmütig sind diese zusammengekniffenen Aeuglein, der schmallippige Mund mit den tiesen Aummersalten nicht, und wenn es darauf ankommt, hat Mosimann einen harten und eigensinnigen Bauernschädel. Aber sein Kücken ist nicht vom Faulenzen krumm geworden, und die derben, sonnverbrannten Hände sind bedeckt mit Schwiesen und Sprüngen. Arbeit, nimmermüdes Schaffen und tägliche Sorgen haben seinem verwetterten Gesichte den Stempel ausgedrückt.

Troz Unwetter, Seuchen und Mißernten hat er beharrlich ein Leben lang dem Stückhen fruchtbaren Boden, das er sein eigen nennt, das tägliche Brot abgetrozt, hat das Gütsein, das ihm sein Bater schuldbeladen zurückließ, aus dem Schlimmsten herausgewirtschaftet. Heimatlich seuchtet das rote Ziegeldach aus saftig grünen Obstbäumen zum Bauer hin, der gleichmäßig mit unbarmherzigen Sensestrichen Gras mäht.

"Und nun kommt so ein Habenichts, ein junger Nichtswisser daher und will sich das Maitli mitsamt dem schmucken, sauer erarbeiteten Hof erobern!" Mosimanns Miene wird immer dissterer, halbsaut spricht er vor sich hin, wie es alte Leute, die ost alleine sind, zu tun pslegen. Dann wischt er sich mit grimmiger Bewegung den Schweiß von der Stirn und geht mit schweren Schritten über die Wiese dem Hause zu. —

Das Tischgebet ist gesprochen und schweigend löffeln die drei ihre Suppe. Ein schmaler vorwitziger Sonnenstrahl huscht durchs Fenster, schleicht über den dunkeln, mächtigen Eichenschrank, der noch vom Großvater stammt, und bleibt dann auf dem gebleich= ten Scheitel der Mutter haften. Breneli, die ihr gegenüber fist, und deren fröhliches Geplauder schon oft über Verdruß und schlechte Laune hinweggeholfen hat, schielt hie und da zum Vater bin. Streng stehen die Falten um seinen harten Mund, und jedermann kann wiffen, daß das kein gutes Zeichen ift. Mit einem verlorenen Lächeln schaut das Mädchen auf seinen Teller nieder und sein junges Herz singt eine scheue, innige Melodie. Heute kann ihr niemand die Augen trüb machen, nicht einmal die finstere Miene des Vaters. Etwas Wunderschönes ist in ihrem einfachen Dasein aufgegangen. Heimlich und leuchtend, strahlend wie die Morgensonne, wenn sie hinterm nahen Wald hervorblinzelt und die Vögel ihr frühes Lied beginnen.

Da steht Bater Mosimann auf. Mit viel Gepolter und Aufmerksamkeit heischend schiebt er seinen Stuhl zur Seite. Dröhnend und wuchtig fällt seine Faust auf das rohe Holz des Tisches.

"Daß du's nur weißt, Maitli! Ich dulde nicht, daß man dich noch ein einziges Mal mit diesem Burschen, dem Gugg-acher Kari sieht! Das würde dem so passen, mit dir zu scharwänzeln, um auf dem Hof Meister zu werden. Der Alte, der Mosimann, hat ausgedient, den stellt man einsach auf die Seite. Aber noch din ich hier der Herr im Haus und dieser Kerl soll nur kommen, ich will ihm dann gehörig heimleuchten. Die Spahen pseisen es von den Dächern, daß die Guggachers die zum Halse in den Schulden stecken. Ich will schon dafür sorgen, daß das Liedäugeln ein Ende hat, so wahr ich Mosimann heiße!"

Wie ein eisiger Hagelschauer haben sich seine empörten Worte über die beiden Frauen ergossen, und er hätte wohl noch lange so weiter gewettert und seinem schon den ganzen Vormittag unterdrückten Jorn Luft gemacht. Aber dem Vrenesi lausen verdächtige Tropsen aus den eben noch so strahlenden Blauaugen und seine Lippen zittern vor verhaltenem Schluckzen. Das rührt der Mutter das Herz. Sie mischt sich zwar nicht gerne in Vaters Angelegenheiten, denn sie hat auch schon den Kürzern gezogen. Aber leise und verstohlen, wie das serne Lied einer unvergeslich schönen Jugenderinnerung überslutet eine ungewohnt warme Regung ihr Mutterherz.

"So Bater, nun ist's aber genug! In dieser Geschichte habe ich auch noch ein Wörtlein mitzureden. Der Kari ist ein Braver und der alte Guggacher ist auch nicht alleine Schuld, daß ihm die Schulden über den Ropf machsen. Sind ihm nicht lettes Jahr drei Rühe umgestanden? Aber ich weiß wohl, was dir im Sinn liegt. Es wäre halt gar zu schön, wenn s'Breneli Eggihaus= Bäuerin würde. Laß doch das Maitli in Ruhe mit deinen ehr= geizigen Plänen. Schon den Päuli, den armen Teufel haft du vom Hofe vertrieben mit beinen einfältigen Reden. Saft ihm an den Kopf geworfen, er sei hinter dem Breneli her, um später hier Meister zu werden. Als Berdingbub ist er zu uns gekom= men, ift uns jahrelang ein treuer Knecht gewesen und hat geschafft vom Morgen bis zum späten Abend. Bis er gemerkt hat. welches Miftrauen du ihm entgegenbringst und er von felbst gegangen ift. Schön war bas nicht, Bater, und den Bäuli habe ich immer gern gehabt."

Mosimann läuft vom Tisch zum Osen und stapst von dort zur Tür. Er ist wütend und zugleich erstaunt, seine Frau so voller Eiser reden zu hören. Da kenne sich einer aus bei den Weibern! Ohne viel große Worte zu machen und ihre Pflichten gewissenhaft erfüllend ist sie ein Leben lang an seiner Seite geschritten, hat mit ihm gedarbt und gespart, und als damals Bäuli vom Hofe ging, ist sie schweigend über den Vorfall hinweggegangen. Und heute nun, wo's ums Vreneli geht, ist alles an ihr Aussehung und Anschuldigung.

Er murmelt etwas Unverständliches in seine grauen Bartstoppeln, geht in die Küche, wo er einigemal zornig im verlösschenden Herdsteuer herumstochert und stapst dann durch die aufstatternde Hühnerschar zum Stall hin.

Es dämmert. Herber Geruch sterbenden Grases liegt über den frisch gemähten Wiesen und allmählich verstummt das muntere Zirpen der Grillen. Langsam, in traurige Gedanken versunken, geht Brenesi den Feldweg entlang, der vom Dorse nach Hause führt. Sie hat Einkäuse gemacht, aber es eilt ihr nicht sonderlich, heim zu kommen. Noch tönt das Echo von Baters zorniger Rede in ihrem Sinn nach. Sie kennt ihn ja und weiß, daß, wenn er sich einmal etwas in den Kopf geseth hat, es schwer ist, ihn umzustimmen. Der Eggihus Friz mag ein ganz netter Bursche sein, aber dem dummen Herzen kann man nun einmal nicht gebieten, das geht seine eigenen Wege.

"Guten Abend, Breneli."

Aus dem Schatten der Haselsträucher löst sich eine schmale junge Gestalt, ein hellblonder Schopf seuchtet auf und nun geht es dem Breneli schon wieder besser. Der Karil Wie die Zwei so durch den anbrechenden Abend schreiten, tönen Bater Mosimanns Ermahungen immer ferner und schwächer und das alte Leuchten kehrt in die Mächenaugen zurück.

"Wir wollen halt zusammenhalten, gelt Breneli? Die Hauptsache ist, daß wir einander liebhaben und daß du warten willst, bis es uns daheim wieder etwas besser geht. Nun werde ich mit noch viel mehr Freude arbeiten, als bisher. Und den Mut und die Zuversicht wollen wir beide nicht verlieren."

Ein letzter Auß in warmer Sommernacht, ein letztes Aufblitzen in zwei glücklich strahlenden Augenpaaren, dann geht Breneli eiligen Schrittes und das Herz voller Jubel heimwärts.

Heimliche Liebe ist füß und schmerzlich zugleich. Sie hilft dem Breneli des Baters düstere Wiene und Mutters Schweigen ertragen. Wenn sie sich alleine wähnt, singt sie leise und hoffnungsvoll vor sich hin und ihre Gedanten wandern in eine heitere Zukunst. Gestern abend hat Kari bei den Hafelstauden von ihr Abschied genommen und sie haben sich wieder und wieder ihre Liebe und Treue versichert. Er ist in den Misstärdienst eingerückt, und Breneli wird die Zeit wohl etwas lang werden, bis er wiedersommt.

Da steht eines schönen Tages der Eggihus Friz lachend unter der Türe und tut gerade so, als ob man ihn gerusen hätte. Mosimanns Wienen hellen sich auf und die Härte, die viele Tage auf seinem Gesichte gelegen hat, ist plötzlich weggewischt. Er läßt sich mit dem jungen Bauernsohn, der sein Auge vom Breneli wendet, in ein Gespräch über Politist ein und die beiden verstehen einander ausgezeichnet. Bevor sich Friz auf den Heimweg macht, tritt er noch zum Breneli, das sich unterdessen in die Küche zurückgezogen hat. Ganz nah beugt er sich zu dem erglühenden Mädchen und slüstert:

"Weißt Breni, du wirst von Tag zu Tag schöner, und wenn es dich gesüssen sollte, Eggihus-Bäuerin zu werden, mir wäre es nur recht. Uebersege es dir noch, in drei Wochen hole ich mir die Antwort."

Breneli kann keine Silbe hervorbringen, so bestürzt ist sie. Berwirrt flüchtet sie sich in die Einsamkeit ihrer Kammer. Lind und wohltuend strömt die Nachtlust durchs kleine Fenster mit den gestärkten Borhängen. Allmählich wird sie ruhiger und je länger sie an ihren Kari denkt, desto ferner verschwindet der Eggihus Friz mit seinen triumphierenden Augen und seinem plößlichen Heiratsantrag. —

Nun ift der Kari vom Militärdienst heimgekehrt. Breneli ist wie verabredet zu den Haselsträuchern gegangen, aber Kari hat sich nicht gezeigt. Auch am nächsten und übernächsten Abend wartet das Mädchen vergebens und langsam verschwindet der erwartungsvolle Glanz in den schönen blauen Augen.

Morgen abend ist Tanz im "Sternen", da will Breneli hingehen und sich besonders schön machen. Gewiß wird auch der Kari kommen und alles aufklären, was sich besremdend auf seine Seele gelegt hat.

Rari erscheint auch wirklich, im schönsten Sonntagsstaat und mit glatt gebürstetem Schopf. Aber er tut so, als ob er bas Breneli nicht fähe und tangt den gangen Abend mit der haufer Marie. Breneli hat Mühe, die aufsteigenden Tränen zurückzudrängen. Sein ganzes, himmelhochjauchzendes Glück liegt in Scherben zerbrochen am Boden. Tänzer hätte es mehr als genug, aber sein kleines, enttäuschtes Mädchenherz wimmert und schluchzt voller Qual, während seine Füße mechanisch die Schritte mitmachen. Als es sich leise davonschleichen will, um in der Stille seines Rämmerchens sein Leid zu verwinden, kommt ihm der Eggihus Fritz nach. Er hat sich mächtig elegant gemacht und geht nun wie felbstverftändlich neben dem Breneli ber. Beide schweigen. Der Frit, weil ihn nun doch noch zulet Schüchternheit überfallen will, und das Breneli, weil es vor lauter Schmerz und Enttäuschung tein Wort hervorgebracht hätte. Als es ihm jum Abschied nur ftumm die Sand reicht, behält Frit diese falte kleine Mädchenhand in der seinen und es bricht aus ihm hervor:

"Wenn du mich auch ein wenig lieb haben könntest, Breneli. Der Eggihus-Hof braucht eine Bäuerin und ich würde dir allezeit ein guter und treuer Mann sein!" —

Es geschieht leicht, daß sich Liebe, die verschmäht und enttäuscht worden ist, in Troß und Bitternis wandelt. Das war auch der Grund, warum Brenesi in kurzen drei Wonaten mit dem Friß getraut und Eggihus-Bäuerin wurde. Ihren ersten süßen Liebestraum hat sie bei den Haselstauden begraben und nur in ganz seltenen Augenblicken klingt eine leise, schmerzliche Welsdie auf. —

Noch bevor ein Jahr um ist, schenkt das Breneli ihrem Mann einen strammen Erben und macht so sein Glück voll. Sie ist eine gute Chefrau und Bäuerin geworden und wenn sie an der Wiege ihres Sohnes steht, beginnt auch langsam die frühere Fröhlichteit in ihren Augen wieder aufzuleben.

Der Päuli, der damals traurig und verbittert vom Mosimann-Hof ging, hat auf dem Eggihus-Gut eine Heimat gesunden und es gibt wohl kaum einen fleißigeren und besseren Anecht als er es ist. Aber in seinem verschlossenen Gesicht lauert sein dunkser Schatten und sein Wesen wird von Tag zu Tag gedrückter. Da stürzt er einmal beim Kirschenpslücken von der Leiter und wird bewußtlos ins Haus getragen. Der herbeigerusene Arzt macht den Leuten nicht viel Hoffnung und besürchtet das Schlimmste. Und als Päuli aus seiner Ohnmacht auswacht, ist es nur, um zu sterben und alte Schuld von seinem Gewissen zuwälzen. Abbittend und mit schwerzlichem Zucken um den Mund schaut er zum Breneli auf, das in lieblicher Frauenblüte vor ihm steht.

"Wenn Ihr mir verzeihen wolltet, damit ich leichter fterben fann!" fommt es mühsam von den bärtigen Lippen. "Der Guggacher Kari hat damals meinen Worten blindes Vertrauen geschenft, als ich ihm im Militärdienst erzählte, Ihr seied schon längst dem Frig versprochen und haltet ihn nur für einen Narren. Ich war vom Leben verdittert, das ist meine einzige Entschuldigung für die böse Tat."

Breneli steht wie erstarrt und blidt abwesend in die zudenden Züge des Sterbenden. Leise und heimlich erwacht längst erloschen geglaubte Liebe in ihrem Herzen und erzählt von ersten Küssen. Wehmut und Berzweislung um ewig Berlorenes will über sie herfallen, da tönt aus der unteren Stube fröhliches Kinderlachen. Ihr Bub! Und unter diesem Lachen stirbt Bergangenes endgültig, dieses Lachen reißt sie in die Wirklichteit zurück und läßt sie tiese Dankbarkeit empfinden für die Güte und Kürssorge ihres Wannes.

Behutsam und mit fraulich weichen Fingern streicht sie über Bäulis struppige Wange, und während ein liebes Lächeln um ihren jungen Mund irrt, sagt sie leise und herzlich:

"Ich vergebe dir, Päuli."

Alles diesem froben Kinderlachen zuliebe. -